

# „Doc Martens, Bomberjacke, Landser-CDs – alles in den Müll!“ – Ablösungsprozesse von rechtsextremen Haltungen

Kurt Möller



Kurt Möller

### Zusammenfassung

Woraus speist sich relative Resistenz gegenüber rechtsextremen Haltungen? Was führt bereits rechtsextrem Orientierte wieder aus dem Spektrum antidemokratischer politischer Auffassungen und Verhaltensweisen heraus? Welche Konsequenzen deuten sich für politische Bildung aus einem entsprechenden Wissen an? Dies sind die Fragen, denen der Beitrag von Kurt Möller nachgeht. Es werden dazu aktuelle Forschungsergebnisse zu biographischen Faktoren von Distanz und Distanzierung gegenüber Rechtsextremismus zusammengefasst, die Funktion der wichtigsten Sozialisationsinstanzen in diesem Zusammenhang untersucht und in Form eines knappen Fazits einige Ausblicke auf sich daraus ergebende Ansätze für politische Bildung gegeben.

### Forschungsfragen und Praxisfragen – Interessendivergenz?

Die Konjunkturen des Tagungsgeschäfts (nicht nur) der Politischen Bildung zum Thema „Rechtsextremismus“ scheinen sich gegenwärtig wieder einmal in einem Tief zu befinden – wie schon mehrfach vorübergehend innerhalb der letzten 20 Jahre der ‚neuen‘ Rechtsextremismus-Debatte. Dies hat sicher damit zu tun, dass trotz des Andauerns der Ge-

samtproblematik und speziell der Verdichtung rechtsextremer Wahlerfolge, des enormen Anstiegs von rechtsextrem konturierten Straftaten, der Zunahme der Gewaltbereiten im Spektrum der rechten Parteien- und Cliquenszene (vgl. Bundesministerium 2007; knapp zusammenfassend auch: Möller 2007a) sowie der Ausweitung von Islamophobie und Fremdenfeindlichkeit als Facetten von Menschenfeindlichkeit (vgl. zuletzt Heitmeyer 2007) eine herausragende Berichterstattung über Vorfälle rechtsextremer Umtriebe kaum noch erfolgt bzw. – falls doch – sie von der Öffentlichkeit weniger aufgeregt und mit deutlich schwächerer Empörung aufgenommen wird. Mangels Wahltagen sind auch die letzten Wahlerfolge der Rechten schon eine Weile her und haben so an Neuigkeitswert eingebüßt. Vielleicht ist auch ein gewisser Gewöhnungs- und Ermüdungseffekt eingetreten – sowohl bezüglich der Problematik selbst als auch hinsichtlich des Diskutierens über sie.

Auch der thematisch einschlägigen Sozialforschung scheint wenig wirklich Neues zu entnehmen zu sein. Zwar ist die Anzahl der Studien zum Thema schon im Laufe der 90er Jahre erheblich gestiegen, entscheidende analytische Gewinne erbringen sie aber aus Praxis-sicht nicht oder bestenfalls in Ansätzen.

Die Konjunkturen des Tagungsgeschäfts zum Thema „Rechtsextremismus“ scheinen sich gegenwärtig wieder einmal in einem Tief zu befinden

Auch der thematisch einschlägigen Sozialforschung scheint wenig wirklich Neues zu entnehmen zu sein.

Bundesprogramm  
„Jugend für Vielfalt,  
Toleranz und  
Demokratie“

Eher wird von ihr mehr oder minder enttäuscht jede Menge Redundanz und der nahezu schon als üblich einzustufende Streit zwischen unterschiedlichen Erklärungsansätzen registriert – eine Auseinandersetzung, der nicht selten unterstellt wird, mehr den Profilierungssüchten der beteiligten WissenschaftlerInnen zu nützen als dem Erkenntnisfortschritt und praxisrelevanten Weichenstellungen.

Wie immer man solche Bewertungen im Einzelnen beurteilen mag: Zumindest ein Körnchen Wahrheit enthalten sie. Dies wenigstens insofern, als sie auf eine gewisse Einseitigkeit der Rechtsextremismusforschung verweisen können. Berechtigte Kritik lässt sich nämlich hinsichtlich der Problemzentrierung dieser Forschung anmelden. Salopp formuliert: Vor lauter Starren auf die Erscheinungsweisen und die – z.T. auch nur vermeintlichen – Ursachen der Problematik kommen jene Fragestellungen zu kurz, die gerade aus der Sicht gesellschaftlicher und insbesondere pädagogischer Praxis interessieren: Zum einen: Was wissen wir über die Motive und Hintergründe der ‚Immunität‘ gegenüber bzw. der Abwendung von rechtsextremen Selbstpositionierungen? Zum anderen: Erzielen die inzwischen zahlreich bestehenden Maßnahmen ‚gegen rechts‘, insbesondere auch die Initiativen politischer Bildung eigentlich Wirkung? Es fehlt also einerseits an Kenntnissen über Resistenzfaktoren sowie über Distanzierungsprozesse und damit an Wissen über von vornherein bestehende Bedingungen der Verhinderung rechtsextremer Orientierungsaufnahme und über biografische Weichenstellungen, die aus dem politischen Abseits wieder in Richtung demokratischer Auffassungen herausführen und die als solche ggf. politisch, polizeilich, juristisch und zivilgesellschaftlich, aber eben auch pädagogisch-bildnerisch initiiert werden könnten. Andererseits liegt die Evaluation pädagogischer Bemühungen von Prävention und Intervention im Argen (vgl. aber: Lynen von

Vor lauter Starren  
auf die Erscheinungsweisen und  
die Ursachen der  
Problematik  
kommen jene  
Fragestellungen zu  
kurz, die gerade aus  
der Sicht gesellschaftlicher und  
insbesondere pädagogischer Praxis  
interessieren.

Berg/Palloks/Steil 2006, 2007; DJI 2006; BMA 2005; BMI/BMJ 2006; Gulbins u.a. 2007).

Im vorliegenden Beitrag soll auf die erste dieser beiden Fragestellungen eingegangen werden, zumal das evaluative Wissen noch ziemlich dünn ist, erst mit den Evaluationen des neuen Bundesprogramms „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ auf tragfähigere Füße gestellt werden wird und Antworten auf die erstgenannte Fragestellung besonders dringlich erscheinen. Letzteres deshalb, weil sie für eine Pädagogik unverzichtbar sind, die nicht nur im Sinne einer ‚Anti‘-Haltung defizitorientiert und problemzentriert unerwünschtes (hier: rechtsextremes) Verhalten abbauen bzw. präventiv vermeiden will, sondern (auch) im Sinne eines ‚Pro‘ nach positiven Ansatzpunkten und mit guten Erfolgsaussichten aufzubauenden Potenzialen wie etwa Ressourcen und Kompetenzen für demokratische Sozialisation sucht. Ihr liegt ein umfassenderes Verständnis der Funktion von Erziehung und Bildung zu Grunde als den ex-negativo-Perspektiven, die sich darauf beschränken, Anfälligkeitskonstellationen zu eliminieren.

Um entsprechende Anknüpfungspunkte identifizieren zu können, wird zunächst kurz der Stand der Forschung zu (von vornherein wirksamen) Distanz- und (im Laufe der politischen Sozialisation aus dem rechten Lager wegführenden) Distanzierungsbedingungen beleuchtet. Anschließend wird auf eine aktuelle Studie eingegangen, die u.a. besonders detailliert die Ursachen der Abstandnahmen von ehemals extrem rechten Orientierungen und ihre Entwicklungen im biografischen Verlauf untersucht hat. Zum Schluss wird ein äußerst knappes Fazit vor dem Hintergrund der Verwendungszusammenhänge der Erkenntnisse in der Politischen Bildung gezogen.

## Distanz und Distanzierung – Zum Stand der Forschung

Woran kann es liegen, dass Menschen, die sich in durchaus vergleichbaren Lebenslagen und -situationen befinden, sich politisch unterschiedlich orientieren, der eine bspw. zum Rechtsextremisten wird, der andere dagegen sich gegenüber dem rechten Extremismus ‚immun‘ zeigt? Und: Wodurch kommen rechtsextrem Orientierte von ihrer antidemokratischen Position wieder weg und gelangen wieder zu einem sozial akzeptierten politischen Standort? Sucht man nach Antworten auf diese Fragen, wird man in der sozialwissenschaftlichen Literatur kaum fündig.

### Distanz

Während die Fülle an Texten über Ursachen des Rechtsextremismus inzwischen die Bücherschränke bersten lässt, bleibt die Ausbeute an Befunden zur Frage, warum jemand *nicht* rechtsextrem wird, äußerst bescheiden. Gleichwohl: Bilanziert man summativ die nur vereinzelt dazu vorliegenden Erkenntnisse der politischen Sozialisations- bzw. Jugendforschung (vgl. vor allem zusammenfassend: Wahl u.a. 2005; auch Hopf/Rieker/Sanden-Marcus 1995; Kracke u.a. 1993; Rieker 1997; Butz/Boehnke 1997; Möller 2000; Rippl 2002; Kleinert 2004), so lassen sich als die wichtigsten resistenzförderlichen Faktoren der Sozialisation vor allem konstatieren:

Für den Bereich der Familie: Sicher-autonome subjektive Bindungsrepräsentationen, die von Respekt, Vertrauen, liebevoller Zuwendung und nur seltener Zurückweisung geprägt sind, insbesondere verlässliche, ja Geborgenheit stiftende Beziehungen zu den Eltern und eine insgesamt positive familiäre Kommunikation, zumindest aber die Möglichkeit zur Kompensation entsprechender Defizite durch Rückgriffe auf verwandtschaftliche Netzwerke;

- Für den Bereich der Familie wie des weiteren sozialen Umfelds: die Vorbildwirkung von demokratieorientierten, in jedem Fall aber extremismus- sowie generell ausgrenzungs- und gewaltdistanzierten Haltungen;
- Für den Bereich der Schule bzw. des Berufs: sinnstiftende, an den Interessen von SchülerInnen anknüpfende, aber auch ihnen Weiterentwicklungsmöglichkeiten gewährende Lernerfahrungen mit der Möglichkeit zum Erleben von Selbstwirksamkeit und Selbstwert;
- Für den Bereich der Gleichaltrigen: (U.a. ethnische) Heterogenität zulassende, kommunikativ-diskursiv gestaltete Beziehungen;
- Für den Bereich der Partnerschaft: entweder das aufgrund noch kindlichen Alters Nicht-Vorhandensein einer Partnerschaft oder die Existenz und Pflege einer Beziehung des ‚Miteinandergehens‘, die keinen unbedingten Cliquesbezug braucht und auch als Zweier-Konstellation trägt;
- Für den Bereich des Medienkonsums: Kontaktferne zu Medien, die rechtsextreme Inhalte oder Symboliken propagieren bzw. Kompetenz im Umgang mit ihnen;
- Für den Bereich der Öffentlichkeit: die Verfügbarkeit über öffentlichen Raum und die Vermeidung territorialer Konflikte sowie politische und gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten;
- Für den Bereich individueller Eigenarten: ein gewisses Niveau an Selbst- und Sozialkompetenzen, vor allem in Hinsicht auf Offenheit und Neugierde neuen Erfahrungen gegenüber, Affektkontrolle, Reflexionsvermögen, Ambivalenztoleranz, Empathie, Übernahme von Verantwortung – vor allem für das eigene Handeln –, kognitive Komplexität und Flexibilität sowie Gewaltdistanz.

warum jemand *nicht* rechtsextrem wird

Auch wenn wir damit schon mehr als nichts wissen: Offen bleibt eine Reihe

wichtiger Fragen. Zu ihnen gehört, wodurch das Vorhandensein dieser Faktoren bewirkt wird (z.B. wie stellt man entsprechend resistenzförderliche Schulerfahrungen her?), wie sie untereinander gewichtet sind (etwa der Einfluss des Elternhauses im Vergleich zu dem der Peergroup), in welcher Weise sie sich im biografischen Verlauf möglicherweise bedingen, zumindest aber zusammenwirken oder auch wechselseitig aushebeln, vor allem aber wie sich der Zusammenhang individueller Orientierungsleistungen mit Sozialisationsbedingungen gestaltet (z.B.: Durch welche Sozialisationserfahrungen und persönlichen Verarbeitungsweisen kommen im jeweils individuellen Fall positive Selbst- und Sozialkompetenzen zustande?).

### Distanzierungen

Prozesse der Abstandnahme von bisher vertretenen rechtsextremen Orientierungen werden bislang kaum mehr untersucht als Bedingungen für eine von vornherein gegebene Unansprechbarkeit für solche politischen Angebote. Diesbezügliche Wissensbestände und Deutungen finden sich eher abseits der sozialwissenschaftlichen Forschung im engeren Sinne (vgl. dazu aber schon Möller 2000; Pfeil 2002; Rommelspacher 2006 und die im nächsten Abschnitt ausführlich behandelte Studie von Möller/Schuhmacher 2007), nämlich in den teils journalistisch aufgemachten Recherche-Publikationen gesellschaftswissenschaftlich interessierter Szenekenner (vgl. etwa Schröder 2002; Speit 2005), in Aussteiger-Biographien (vgl. Hasselbach 1993; Fischer 2001; Hewicker 2001; Lindahl/Mattson 2001; ZdK 2002; Bar 2003; Greger 2005) und in Berichten von Ausstiegsprojekten (Björge 2001; Landeskriminalamt 2002; Landesamt 2006; Schelleter 2006). Fasst man ihre wesentlichen Ergebnisse in Hinsicht auf die schon oben betrachteten Sozialisationsaspekten zusammen, so zeigt sich:

- Für den Bereich der Familie: Familiäre Brüche, die im Laufe der Szenemitgliedschaft entstanden waren oder auch schon davor bestanden hatten, werden im Distanzierungsprozess entweder in produktiver Konfliktaustragung überwunden oder wenigstens soweit aufgearbeitet, dass der/die Betroffene nun glaubt, mit ihnen ohne die rechte Szene als „Ersatzfamilie“ leben zu können.
- Für den Bereich der Familie wie des weiteren sozialen Umfelds: Konflikte, in denen man sich während der Szenezeit befunden hat, verlieren ihre Relevanz und es werden zunehmend Kontakte außerhalb der Szene aufgenommen.
- Für den Bereich der Schule bzw. des Berufs: Es stellen sich Erfolgsergebnisse in Hinsicht auf produktive Arbeit und selbständige Lebensführung ein, so dass ein kompetenzbasierter Selbstwert wachsen kann, der allmählich an die Stelle des durch Szenezugehörigkeit über kollektive Selbstzuschreibungen via Nation, Ethnie und Rasse gestellten Selbstwerts treten kann.
- Für den Bereich der Gleichaltrigen: Die Hermetik der Cliques- und Szenezusammenhänge wird durchbrochen und an die Stelle von „Kameradschaft“, die sich mit ihren unrealisierten Werten von Treue und Zusammenhalt, aber auch mit ihrem rigiden Freund-Feind-Denken als Mythos erweist, treten offenere diskursiver angelegte multiplexe soziale Bezüge, in denen verschiedene Beziehungen mit unterschiedlicher Funktionszuweisung nebeneinander bestehen bzw. miteinander verschränkt sind.
- Für den Bereich der Partnerschaft: In nicht wenigen Fällen scheint eine neue Partnerschaft als Auslöserin von Distanznahmen zu fungieren.
- Für den Bereich des Medienkonsums: Mal mehr, mal weniger ändern Aussteigende ihren Medienkonsum da-

wieso jemand von rechtsextremen Orientierungen und Szenen Abstand gewinnt

hingehend, dass sie auf rechtsextrem konnotierte Produkte verzichten und sich dabei oft auch einen Musikstil aneignen, der weniger oder gar nicht als rechtsextrem unterwandert gilt.

- Für den Bereich der Öffentlichkeit: Wenn nicht – wie im Falle der bekannten AussteigerInnen – ein neues öffentliches Auftreten, nun allerdings mit umgekehrten politischen Vorzeichen, präferiert wird, dann erfolgt häufig ein Rückzug in den Privatismus – und sei es nur aus Gründen eines gewachsenen Interesses an bürgerlicher ‚Normalität‘ sowie der Vermeidung von (ggf. weiterer) Repression und Sanktionierung.
- Für den Bereich individueller Eigenarten: Es entfalten sich bzw. es werden stärker handlungsrelevant jene Selbst- und Sozialkompetenzen, die diejenigen auszeichnen, die sich von vornherein durchgängig distanziert zeigen.

Gerade aus pädagogischer Sicht ist der damit skizzierte Kenntnisstand allerdings keineswegs befriedigend. Unklar bleibt etwa, wo die Auslöser für die benannten Umorientierungen liegen, ob es so etwas wie eine kritische Schwelle sceneinterner Unzufriedenheit oder gesellschaftlicher Sanktion(sdrohung) gibt, wie sich das Zusammenspiel der Wandlungen in den einzelnen Lebensbereichen darstellt und wie diese sich im zeitlichen Verlauf der Distanzierung vollziehen.

Fragestellungen wie diese können am ehesten dann beantwortet werden, wenn man die Bedingungsfaktoren der politischen Sozialisation nicht als statische Zustände, sondern in ihrer Entwicklungsdynamik im biographischen Verlauf betrachtet. Schauen wir also auf den Entwicklungsprozess politischer Haltungen und fokussieren dabei hier gleich auf solche Prozesse, die aus rechtsextremen Orientierungen herausführen!

## Auslösung und Ablösung – Entwicklungspfade

Politische Sozialisation wissenschaftlich nicht nur vordergründig als Prozess zu verstehen, zieht für ihre empirische Untersuchung Konsequenzen nach sich. Zu ihnen gehört ganz wesentlich, sich nicht mit punktuellen Erhebungen zufrieden zu geben. Es verbleiben dann im Prinzip zwei Möglichkeiten: Entweder man versucht eine Rekonstruktion der Entwicklung in der hinsichtlich ihrer Verlässlichkeit stark bezweifelbaren Rückschau von Befragten oder man versucht, möglichst zeitnah prozessbegleitend ‚am Ball zu bleiben‘, entscheidet sich also für eine längsschnittliche Untersuchungsanlage, die ProbandInnen ein Stück des Weges ihrer Sozialisation begleitet und – sozusagen analog einem Wehenschreiber – die dabei zu registrierenden ‚Bewegungen‘ aufzeichnet.

Eine Studie des letztgenannten Typus wurde unter Leitung des Autors dieses Beitrags von 2002-2005 mit qualitativen Instrumenten – im wesentlichen wiederholt durchgeführten Leitfadenterviews mit (ehemaligen) Mitgliedern rechtsextremer Cliquen und Szenen – durchgeführt. ProbandInnen waren rd. 40 ost- und westdeutsche Skinheads männlichen und weiblichen Geschlechts im Alter zwischen 14 und 27 Jahren (vgl. Möller/Schuhmacher 2007). Auf der Basis der oben erwähnten empirischen Befunde sowie bestimmter, als gut abgesichert geltender theoretischer Überlegungen wurde in dieser Untersuchung davon ausgegangen, dass politische Orientierungen aus identitätsrelevanten Alltagserfahrungen resultieren. Deshalb interessierten vor allem die Erfahrungen der Untersuchungspersonen in ihren wichtigsten Sozialisationsbereichen sowie die (im Folgenden aus Platzgründen vernachlässigten) Mechanismen und Kompetenzen ihrer Verarbeitung (viel eingehender zur Forschungsprogrammatur vgl. auch Möller 2005).

eine längsschnittliche Untersuchungsanlage, die ProbandInnen ein Stück des Weges ihrer Sozialisation begleitet und die dabei zu registrierenden ‚Bewegungen‘ aufzeichnet

Abwendungsprozesse von rechtsextremen Orientierungs- und Szenezusammenhängen vollziehen sich in einem Dreieck von spezifischen Erfahrungen im Binnenraum der Szene, sozialen Praxiszusammenhängen außerhalb der Szene und den Herausforderungen der Gestaltung lebensphasenspezifischer Entwicklungsaufgaben

Die Ergebnisse der Studie zeigen (vgl. ausführlicher als an dieser Stelle möglich Möller/Schuhmacher 2007): Abwendungsprozesse von rechtsextremen Orientierungs- und Szenezusammenhängen vollziehen sich – etwas vereinfacht dargestellt – in einem Dreieck von spezifischen Erfahrungen im Binnenraum der Szene (1), sozialen Praxiszusammenhängen außerhalb der Szene (Familie, Peers, Beruf etc.) (2) und den Herausforderungen der Gestaltung lebensphasenspezifischer Entwicklungsaufgaben, wobei weniger die objektiven Vollzüge in diesen Sektoren relevant sind als die Bewertungen, die ihnen seitens des Subjekts zugesprochen werden. Ausstiege lassen sich zwar nach Mustern gruppieren<sup>1</sup>, interessanter als sie erscheinen allerdings die Phasen, die den Verlauf eines Aussteigens kennzeichnen:

- zum Ersten die *Phase der Irritation inhärenter und kohärenter Überzeugungen*, also von Infragestellungen der bislang als relativ widerspruchsfrei erlebten eigenen politischen Orientierung und der damit verknüpften Cliques- bzw. Szenemitgliedschaft,
- zum Zweiten die *Phase der inneren und lebenspraktischen Loslösung von Haltungen und Verhaltensweisen*, in der die vorher noch in der Latenz gehaltenen Irritationen handlungsrelevant werden, und
- zum Dritten die *Phase der Manifestation von innerer und lebenspraktischer Distanz*, die sich in einem als endgültig betrachteten ‚Bruch mit der Szene‘ dokumentiert.

Setzt man diese Phasen in Relation zu den Erfahrungen, die in den für den Ablösungsprozess wichtigsten Sozialisationsbereichen, nämlich in den Sektoren Familie, Peers, Schule/Ausbildung/Beruf und Partnerschaft gemacht werden, so ist festzustellen:

- Irritationen – Auslöser von *Irritationen* liegen in erster Linie in szeneeinternen Enttäu-

schungs- und Gewalterfahrungen. Sie betreffen z.B. die Nicht-Akzeptanz entweder der eigenen oder eng befreundeter Person(en), die sich verschärft in partiellem Ausschluss und in Demütigungen zeigt. In derselben Weise wirken Enttäuschungen von Hilfeerwartungen, Unzuverlässigkeiten von ‚Kameraden‘ und generell Wahrnehmungen der Nicht-Einlösung von Werten, die in der rechten Szene zwar hoch gehandelt werden (z.B. Zusammenhalt, unbedingtes Füreinander-Einstehen), denen es aber erkennbar an Realisierung mangelt. Besonders starke Irritationen entwickelt, wer Opfer körperlicher Gewalt von ‚Kameraden‘ wird, zumal, wenn sich diese Gewalt nicht als einmaliger durch Umstände entschuldigbarer ‚Ausrutscher‘, etwa ‚im Suff‘, kleinreden lässt.

Irritationsförderlich sind aber auch neue und neuartige Kontakte im (Aus-)Bildungs- und/oder Berufsbereich. Wenn hier bspw. ein ausländischer Kollege, mit dem man tagtäglich eng zusammenarbeitet, überhaupt nicht jenen Stereotypen entspricht, die innerhalb der Szene über Nicht-Deutsche verbreitet werden, u.U. zudem noch die Rationalisierungsleistung der ‚Ausnahme von der Regel‘ nicht mehr greift und ein zusätzliches Interesse an beruflicher Stabilisierung, vielleicht sogar an Aufstieg aufkommt, treten Dissonanzen auf den Plan, die ohne ein Überdenken der eigenen politischen Positionierung kaum auszuhalten und zu beseitigen sind.

Während innerhalb des Lebensbereichs der Familie Auslösefunktionen für Irritationen nicht erkennbar sind, können andere Primärbeziehungen, nämlich private Partnerschaften erheblich irritationsbegünstigend wirken. Dies ist im wesentlichen in zwei Konstellationen der Fall: in szeneeinternen Partnerschaften dann, wenn sie nicht rein sexuell, sondern emotional als Dauerbeziehungen grundiert sind

und als solche Gelegenheiten zum Austausch über die o.e. Desintegrationserfahrungen innerhalb der Szene oder andere in das vorhandene Deutungsraaster nicht einpassbare Erfahrungen ermöglichen; in szenexternen Partnerschaften in jenen Fällen, in denen ein neuer Partner, viel häufiger jedoch eine neue Partnerin, das Szenemitglied vor die Wahl stellt nach dem Motto: „entweder die Szene oder ich“.

- Der Eintritt in die Phase der inneren und lebenspraktischen *Loslösung* bedarf weiterer Bedingungen.

Zu ihnen gehört in erster Linie auf der Ebene der Peer-Beziehungen die alltagspraktische Distanzierung von den bisherigen Kontaktzusammenhängen, also die entweder abrupt vollzogene oder stückchenweise vonstatten gehende Entflechtung der Sozialkontakte. Sie zeigt sich darin, die mit der Szene zusammenhängenden eingefahrenen Alltagsvollzüge, vor allem die entsprechenden Freizeitgewohnheiten wie etwa das ‚Abhängen mit den Rechten‘ oder auch den Besuch einschlägiger events wie Konzerte rechter Bands, nicht mehr zu verfolgen, ja Kontakt u.U. trotz Insistieren und ggf. auch Drohungen von Szenemitgliedern aktiv abzulehnen. Dies kann umso besser gelingen, je stärker der Aufbau neuer und/oder die Reaktivierung alter Kontakte aus der Zeit vor der Szenenzugehörigkeit betrieben wird. Damit erschließt sich ein Horizont, der vorher nicht einsehbar war und Deutungen beinhaltet, die an die Stelle bislang gehegter Überzeugungen treten können.

Besonders Erfolg versprechend kann dies nicht nur dann gelingen, wenn man den Ausstieg gemeinsam mit einem ‚Kumpel‘ vollzieht und sich so (wechselseitiger) Unterstützung relativ sicher sein kann, sondern auch, wenn eine gemischtgeschlechtliche Partnerschaft des o.e. Zuschnitts in der Lage ist, Cliquen- und Szenebin-

dungen alltagspraktisch und im emotionalen Erleben zu verdrängen.

Im Bereich von Arbeit und (Aus-)Bildung müssen die Irritationsfaktoren Gelegenheit bekommen, durch Chancen auf die Verfolgung individueller Lern-, Versorgungs- und Gestaltungsinteressen gestärkt zu werden. In diesem Fall erleidet der in der Szene gängige Kollektivgedanke einen Bedeutungsverlust, so dass die jeweilige persönliche Weiterentwicklung in den Vordergrund rücken kann.

Im Loslösungs-Stadium kann sich auch die Familie als wichtiger Stabilisierungsfaktor erweisen. Nun machen sich auch elterliche Auseinandersetzungsbereitschaften und (Wieder-)Einbindungsangebote bezahlt, die in der Phase der Szenezugehörigkeit von Sohn oder Tochter scheinbar wirkungslos verpufft waren. Sie können jetzt von beiden Seiten als Signale anknüpfungsfähiger Hilfsbereitschaft gedeutet werden und so Vorbereitungsfunktion besitzen für eine Familienkommunikation auf neuem Niveau, insbesondere aber für alltagspraktische Unterstützungen, die seitens der Familienmitglieder z.B. im Bereich des Wohnens, der persönlichen Arbeitsvermittlung, der Finanzierung von nachzuholenden Bildungsabschlüssen, der Betreuung eines inzwischen geborenen Kindes o.ä.m. geleistet werden (können).

- In der Phase der *Manifestation* schließlich kommt hinsichtlich der Funktionen des Familienkontextes zu den schon erwähnten alltagspraktischen Unterstützungen noch hinzu, dass das (realistische oder auch geschönte) Bild der (zumeist eigenen) (Herkunfts-)Familie mehr und mehr zur ideellen Vorlage präferierter privater Lebensformen wird. Ihr Kopieren erscheint als eine Art Garantie für eine ‚Normalität‘, die ihre Attraktion zuvörderst aus dem Rückzug in die Privatheit der ‚kleinen Lebenswelten‘ (Benita Luck-

Loslösung

Manifestation

mann) und aus dem „In-Ruhe-gelassen-Werden“ bezieht.

Altersgemäß lösen Partnerschaften mehr und mehr alltagspraktische und sozio-emotionale Aufgabenzuschreibungen der Herkunftsfamilie ab, so dass sie den Hauptrahmen für die Gestaltung des Privatlebens abgeben. Im Zuge der Manifestierung der Ablösung entsteht diesbezüglich zumeist die Vorstellung, aber auch das Modell einer auf romantische „Liebe“ gründenden Mann-Frau-Beziehung geteilter Verpflichtungen. Die Beziehungsgestaltung entspricht dabei im Regelfall in den Grundfesten den (nicht zuletzt geschlechtshierarchischen) Konventionen, die aus dem eigenen Familienalltag bzw. von unauffällig lebenden Verwandten und Freunden bekannt sind und als ‚normal‘ gelten.

Die Freundschaftsnetze, die geknüpft werden, stellen sich über kaum befragte Gewohnheiten des Zusammenlebens, im weitesten Sinne und zumeist aber über persönliche Sympathiebeziehungen her, werden jedenfalls nicht bewusst durch politische Überlegungen und/oder ethnisch konnotierte Wahrnehmungen gesteuert. Multiplexität, Diskursivität und sozial akzeptables gemeinsames Erleben (etwa mittels Freizeitkonsum) sind ihre Hauptkennzeichen.

Die Bereiche von Beruflichkeit und Bildung schwingen sich nunmehr noch stärker zu Medien des Selbstwertaufbaus auf. Sie fungieren auch als ‚Schaufenster‘ der Dokumentation von Integrität und normalbiographischer Lebensführung. Der Stolz auf die eigene Leistung verdrängt den vormaligen „Stolz, Deutscher zu sein“.

Der konkrete Lebensverlauf und der jeweils persönlich relevante politische Orientierungsaufbau sind interindividuell so unterschiedlich, dass es ‚den‘ einen Entwicklungspfad aus dem extrem rechten politischen Spektrum heraus nicht geben kann. Ebenso wenig würde eine Typolo-

gie einer übersichtlichen Zahl von Entwicklungspfaden dieser Vielfalt gerecht, denn selbst wenn man Auslösefaktoren getrennt z.B. nach Peerszusammenhängen, Schule, Arbeit, Partnerschaft o.ä.m. zusammenstellen und voneinander abheben würde, differenzierten sie sich im weiteren Verlauf derart aus, dass keine ‚typischen‘ Linien in diesen Verästelungen erkennbar blieben. Der Erkenntnisgewinn, der aus der Identifizierung von Phasen der Ablösung beziehbar ist, ergibt sich also nicht aus einer fallübergreifenden Schematisierung der Abläufe unterschiedlicher Entwicklungsverläufe unterschiedlicher Subjekte. Vielmehr liegt er darin, die Bedeutsamkeit der Sozialisationsinstanzen und der aus ihnen (potenziell) erwachsenden Leistungen für einzelne Etappen des Ausstiegsprozess ersichtlich zu machen. So wird ausgemaltes, in welchen Bereichen und in welcher Richtung Interventionen Erfolg versprechend sind.

## Fazit und Ausblick – Aufgaben

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den dargelegten Befunden für die Politische Bildung ziehen? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit und aus Platzgründen thesenartig auf drei wichtige Punkte beschränkt sind es die folgenden:

1. Politische Bildung, die sich auf das Erzielen kognitiven Wissenszuwachses konzentriert und mit der Überzeugungsstrategie des besseren Arguments den Rechtsextremismus aus den Köpfen zu vertreiben sucht, übersieht die tiefe Verankerung entsprechender politischer Haltungen in den subjektiven Verarbeitungsmustern von alltäglichen Sozialisationserfahrungen und damit ihre emotionalen und bio-physischen Dimensionen.
2. Will Politische Bildung Ausstiegsprozesse initiieren und unterstützen, kann sie sich einerseits auf ihre Stärken et-

wa im Bereich der Entwicklungshilfe für kognitive Komplexität und Flexibilität, für verbale Konfliktregulierung sowie für politische Partizipation berufen, muss sie andererseits aber eine enge Verzahnung mit Sozialer Arbeit eingehen, weil die politische Sozialisation eng mit Alltagserfahrungen verknüpft ist und dabei insbesondere mit Erfahrungen der Gestaltbarkeit des Lebens, d.h. von Kontrolle über das eigene Leben, von sozialer Integration und von Kompetenzentwicklung, zu tun hat (dazu Möller/ Schuhmacher 2007, 461ff. sowie Möller 2007b)

3. Eine zentrale Erfolgsbedingung ist ein mehr als kurzzeitpädagogisch gehaltener, nämlich dauerhafter, im Alltagsleben angesiedelter Kontakt zu den Betroffenen, bei dem damit zu rechnen ist, dass er im Regelfall nur langfristig die erwünschten Einflüsse bewirken wird.

## Anmerkung

- 1 So unterscheiden wir vier quer über die Untersuchungsfälle hinweg immer wieder auftauchende Muster, die den Status von Teilbegründungen aufweisen: das *Teilmuster desintegrierender Binnenerfahrungen im Szenekontext*, das *Teilmuster sozialer Kontrolle in Referenzbeziehungen*, das *Teilmuster des ‚Maturing Out‘* sowie das *Teilmuster institutioneller Sanktionierung*.

## Literatur

- Bar, Stefan Michael (2003): *Fluchtpunkt Neonazi. Eine Jugend zwischen Rebellion, Hakenkreuz und Knast*. Berlin
- Björgo, Tore (2001): *Exit Neo-Nazism: Reducing Recruitment and Promoting Disengagement from Racist Groups* (unpubl. paper)
- Bundesministerium des Innern (2007): *Verfassungsschutzbericht 2006*. Berlin
- Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz (2006): *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) (2005): *Evaluation des Bundesprogramms XENOS – Zwischenbericht*. Berlin
- Butz, Petra/Boehnke, Klaus (1997): *Auswirkungen von ökonomischem Druck auf die psychosoziale Befindlichkeit von Jugendlichen*. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 43, 1. 1997. 79-92
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (2006): *Strukturdaten zum Programm „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ für den Förderzeitraum 2002-2005. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung*. Halle
- Fischer, Jörg (2001): *Ganz rechts. Mein Leben in der DVU*. Reinbek
- Greger, Nick W. (2005): *Verschenkte Jahre. Eine Jugend im Nazi Hass*. Berlin: Books on Demand
- Gulbins, Guido/Möller, Kurt/Rosenbaum, Dennis/Stewen, Isabell (2007): *„Denn sie wissen nicht, was sie tun“? Evaluation aufsuchender Arbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Jugendlichen*. Erscheint in: *deutsche jugend* 12/2007
- Hasselbach, Ingo (1993): *Die Abrechnung. Ein Neonazi steigt aus*. Berlin und Weimar
- Hewicker, Christine (2001): *Die Aussteigerin. Autobiographie einer ehemaligen Rechtsextremistin*. Oldenburg
- Hopf, Christel/Rieker, Peter/Sanden-Marcus, Martina (1995): *Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer*. Weinheim und München
- Kracke, Baerbel/Noack, Peter/Hofer, Manfred/Klein-Allermann, Elke (1993): *Die rechte Gesinnung: Familiäre Bedingungen autoritärer Orientierungen ost- und westdeutscher Jugendlicher*. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 39/6. 1993. 971-988
- Lindhal, Kent/Mattson, Jane (2001): *Exit. Ein Neonazi steigt aus*. München
- Lynen von Berg, Heinz/Palloks, Kerstin/Steil, Armin (2006): *Ergebnisbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zur Evaluierung von CIVITAS-Projekten in kommunalen Kontexten*. Berlin
- Lynen von Berg, Heinz/Palloks, Kerstin/Steil, Armin (2007): *Interventionsfeld Gemeinwesen. Evaluation zivilgesellschaftlicher Strategien gegen Rechtsextremismus*. Weinheim und München

- Möller, Kurt (2000): Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15jährigen. Weinheim und München
- Möller, Kurt (2007a): Rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen – ein Überblick über Definition(sprobleme), aktuelle Entwicklungen, Ursachen und pädagogische Schlussfolgerungen. In: Pro Jugend 4/2007 (im Druck)
- Möller, Kurt (2007b): Gestaltungsbilanzierungen. Zur Bedeutung von Integrations- und Desintegrationserfahrungen im biographischen Verlauf. In: Heitmeyer, Wilhelm/Imbusch, Peter (Hrsg.): Desintegrationsprozesse – Stärkung von Integrationspotentialen in einer modernen Gesellschaft (Arbeitstitel). Wiesbaden (erscheint Winter 2007)
- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils: Rechte Glatzen. Rechtsextreme Szene- und Orientierungszusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden 2007
- Pfeil, Christian (2002): Biographien von Aussteigern der rechtsextremen Szene. Oldenburg: Carl von Ossietzky Universität (unveröffentlichte Diplomarbeit)
- Rieker, Peter (1997): Ethnozentrismus bei jungen Männern. Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus und die Bedingungen ihrer Sozialisation. Weinheim und München
- Rippl, Susanne (2002): Bildung und Fremdenfeindlichkeit. Die Rolle schulischer und familialer Sozialisation zur Erklärung von Bildungsunterschieden im Ausmaß von fremdenfeindlichen Einstellungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1. 2002. 135-146
- Rommelspacher, Birgit (2006): „Der Hass hat uns geeint“. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt/M. und New York
- Schellert, Sabrina (2006): Staatlich organisierte Aussteigerprogramme für rechtsextremistisch orientierte Jugendliche und junge Erwachsene. Ein bundesdeutscher Ländervergleich. Marburg: Philipps-Universität. Fachbereich Erziehungswissenschaften (unveröffentlichte Diplomarbeit)
- Schröder, Burkhard (2002): Aussteiger. Wege aus der rechten Szene. Ravensburg
- Speit, Andreas (2005): Mythos Kameradschaft. Gruppeninterne Gewalt im neonazistischen Spektrum. Braunschweig (Bildungsvereinigung Arbeit und Leben/Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt)
- Zentrum Demokratische Kultur (Hrsg.) (2002): „...dann hab ich mir das Hitlerbärtchen abrasiert“: Exit – Ausstieg aus der rechten Szene. Leipzig